

durch den Dreißigjährigen Krieg schwer zerstörten Kirche. 1722 war sie vollendet. Die Aufhebung des Klosters 1803 besiegelte auch das Schicksal der Kirche. Als ein verehrter geistlicher Mentor sie mir vor Jahren zeigte, sah man überall die Spuren des Verfalls, und ich verstand sein Wort, solch ein Kleinod sei eben nur in der Obhut eines Ordens wohl geborgen. Was damals unmöglich schien, hat der Krieg bewirkt: Aus ihrer Abtei Braunau in Böhmen vertriebene Benediktiner haben das Kloster Rohr von neuem besiedelt und das Gotteshaus wieder zu Ehren gebracht. Sie gingen aber noch einen Schritt weiter, und dieser Schritt führte zu einem Abenteuer: Aus Freude an dem anvertrauten Kunstschatz gaben sie das Meisterwerk Asams in seinen schönsten Gesamt- und Teilansichten — sechs große (18 × 24 cm) Lichtbilder — mit einem einführenden Text als Kunstmappe (Format 29,5 × 37 cm) mit dem Titel „Die Himmelfahrt Mariens“ heraus, in der Hoffnung, die Mappe werde anlässlich der Verkündigung des Assumpta-Dogmas bereite Aufnahme finden. Aber wer kennt schon das eben erst aus seinem hundertjährigen Dornröschenschlaf erweckte Kloster Rohr? Wer sein Juwel, außer Kunsthistorikern und solchen, die es zufällig irgendwo abgebildet sahen?² Tatsache ist, daß das Mappen-

² Eine vorzügliche ganzseitige Wiedergabe findet sich in dem Sonderheft der Kunstzeitschrift „Das Münster“ (1951, Heft 1/2, Verlag Schnell & Steiner, München, 64 S.,

werk zum größten Teil liegen blieb und mit seinen Herstellungskosten das arme Flüchtlingskloster schwer belastet. Vielleicht führt dieser kurze Hinweis dazu, die noch vorhandene Auflage kräftig zu verringern und damit die Sorgen des Klosters zu erleichtern.³ Die großen Mäzene — wie Propst Patritius Haydon einer war, der den jungen Asam nach Kloster Rohr berief, um mitten auf das flache Land ein solch triumphales Gotteshaus zu bauen — sind heute selten, dafür müssen viele kleinere in die Breische springen. Sie werden dieses Werk lieb gewinnen, nicht nur als „ein unübertroffenes einmaliges Glanzstück barocker Kunst“, wie es die besinnlich ausdeutende Einführung mit Recht nennt, sondern auch als ein Zeugnis tieffrommer, ungebrochener Gläubigkeit vergangener Geschlechter, die mit sicherem Takt den Inhalt des Dogmas zu gestalten wußten.

Anton Koch S.J.

DM 3.60) auf S. 37. Das Heft enthält drei für die Assumpta-Ikonographie hochbedeutende, reichbebilderte Aufsätze, auf die hier nachdrücklich hingewiesen sei: „Die frühesten Darstellungen der Himmelfahrt Mariens“ von J. Hecht, „Die Himmelaufnahme Mariens am Straßburger Münster und die Bildsymbolik der Kathedralekunst“ von A. Weiß und „Die Darstellungen von Mariä Himmelfahrt im süddeutschen Barock“ vom Herausgeber Dr. Hugo Schnell.

³ Die Mappe kostet DM 7.—, Bestellungen sind erbeten an die Benediktinerabtei Rohr, Kreis Rottenburg/Laaber, Niederbayern.

Naturwissenschaft und Naturphilosophie (I)

Kein Zweig der Naturwissenschaften hat heute einen ähnlich hohen Grad der Theoretisierung erreicht wie die Atomphysik. Das Eindringen in die Grundlagen dieser Wissenschaft ist darum für einen Nichtphysiker von erheblicher Schwierigkeit. Darum begrüßt man jedes Buch, das mit kundiger Hand die Tore zum Verständnis öffnet. Hier bietet sich als wohlgelungene Einleitung in ein wichtiges Teilgebiet die „Kleine Quantenmechanik“ von Prof. Dr. Walter Wessel an (223 S., Freiburg, Herder). Die Quantenmechanik — ungefähr gleichbedeutend mit Atommechanik — durchzieht heute die gesamte Physik, besonders aber die Lehre vom Licht, von der Wärme und Elektrizität, von der Chemie und Astrophysik. An drei Versuchsanordnungen und einem vereinfachten Atommodell stellt der Verfasser die wesentlichsten Forschungsergebnisse geschickt und verständlich dar. „Es bezeichnet den Grad der Erkenntnis, daß man von den letzten Dingen einfach reden kann“ (S.3).

Einen Einblick in die Gestaltungsverhältnisse der höheren Pflanzen vermittelt Prof. Dr. *Hans Weber* in seinem Buch „*Gestalt und Organisation der höheren Pflanzen*“ (140 S., Freiburg, Herder). Hier werden Bau und Gestalt des Samens, Keimung und Keimpflanzen, Sproßgestaltung und Verzweigungsverhältnisse, Blattstellung und Blattgestaltung behandelt aus dem Geiste Goethes, des Begründers der vergleichenden Morphologie, und im Sinne des genialen Vollenders dieser Forschungsrichtung, W. Troll.

Zu den drängendsten Problemen der modernen Biologie und Naturphilosophie gehört die Abstammungsfrage, besonders deshalb, weil das Deszendenzproblem kein ausschließlich anthropologisches Problem im Sinne der Naturwissenschaft ist. Es geht letztlich um das Menschenbild, an dem sich heute wie ehemals die Geister scheiden. Die Abstammungsfrage steht so im Schnittpunkt von Theologie, Philosophie und Naturwissenschaft. Das tritt deutlich hervor in dem in zweiter Auflage vorliegenden Buch von *Oskar Kuhn* „*Die Deszendenztheorie*“ (167 S., München, Kösel). Der durch sein Lehrbuch der Paläozoologie (Stuttgart 1949) bestens bekannte Verfasser setzt — im Gegensatz zu den meisten Biologen — die Evolution der Organismen nicht einfach als unumstößliche Tatsache voraus, sondern unterzieht besonders die „Zufallstheorien“ einer strengen, in manchen Punkten wohl zu schroffen Kritik. „Der an sich bedeutsame Entwicklungsgedanke, der uns weder absurd noch unmöglich erscheinen kann, muß nur, wenn er uns zur Annahme verpflichten will, erst seine Berechtigung erweisen“ (S. 13). Auf den Fehlschluß von Formverwandtschaft auf Blutsverwandtschaft, vom System auf den Stammbaum, vom Typus auf den Urahn wird nachdrücklich hingewiesen, die objektive Zweckmäßigkeit und Planmäßigkeit der Organismenwelt an Beispielen erläutert und der mechanistischen Lebensauffassung entgegengesetzt. Eine Zwischenlösung zwischen Mechanismus und Vitalismus (z. B. die „organismische“ Auffassung vieler heutiger Biologen) wird als unzureichend abgelehnt. Ebenso hält der Verfasser neuere vitalistische Unterscheidungen wie etwa Wesens- und Bildungsentelechie (Conrad-Martius) für überflüssig. Bezüglich der Stammesgeschichte der Organismen verweist er auf die phylogenetisch schwer deutbare Tatsache, daß schon in der Urzeit (Algonium) fast alle Tierkreise außer den Wirbeltieren vorkommen. Große Schwierigkeit bedeutet auch das Auftreten von Spezialisationskreuzungen (d. h. die geologisch ältere Gruppe ist in manchen Merkmalen bereits höher spezialisiert als die nachfolgende). So kommt der Verfasser zu dem Schluß: „Die von Darwin und Haeckel postulierten kontinuierlichen Übergänge von einer Gruppe zur andern, von den Amöben bis hinauf zum Menschen, existieren empirisch nicht“ (S. 58). Die Möglichkeiten einer Typen-Neuprägung (Neomorphose) werden erwohnen. In dem Kapitel „Der fossile Mensch und seine Herkunft“ wird das Problem der „Menschwerdung“ erörtert und in seiner auch heute noch vielfach üblichen Lösungsform (Affe-Menschenaffe-Affenmensch-Neandertaler-Jetztzeitmensch) abgelehnt. F. Birkeners Theorie wird als bestbegründete betrachtet; sie besagt, daß der Mensch im älteren Diluvium (Eiszeit) — also vor 500 000 bis 700 000 Jahren — und zwar als echter Mensch (Recens-Form) auftrat. Die äffischen Ahnenformen (Pithecanthropus) sind Abspaltungen degenerativer Art von der altdiluvialen Recens-Form. Eine Abhandlung über die Triebkräfte der Entwicklung (Faktorenfrage, Darwinismus, Lamarckismus, Genetik) und über idealistische Morphologie, zu welcher der Verfasser sich bekennt, beschließt das Buch. Schon die erste Auflage des Werkes hat mannigfache Kritik erfahren (vgl. Philos. Jahrbuch 58, 1948). Von einer gewissen, nicht mehr allen Tatsachen gerecht werdenden Einseitigkeit und Starrheit hat sich das rein typologische Denken nicht freizuhalten vermocht. In manchen Punkten ist die gegnerische (mechanistische) Ansicht zu schroff gezeichnet, so daß eine fruchtbare Auseinandersetzung fast unmöglich gemacht wird. Auch innerhalb des Vitalismus rückt heute die moderne Naturphilosophie von der Interpretation der Driesch'schen Entelechie als einer „*substantia completa*“ (oder *forma assistens*), wie sie Kuhn vertritt, immer mehr ab. Im ganzen können wir aber dem mutigen Bekenntnis Kuhns unsere Anerkennung nicht versagen.

Grundprobleme der Erd- und Lebensgeschichte werden in der Abhandlung „*Vermächtnis der Urzeit*“ (236 S., München, Leibniz-Verlag) vorgelegt. Es handelt sich

um Schriften aus dem Nachlaß des feinsinnigen, 1945 verstorbenen Münchner Paläontologen und Naturphilosophen *Edgar Dacqué*. In drei Kapiteln (Geschichte der Erde, Geschichte des Lebens, Metaphysische Fragen) läßt Dacqué nochmals jenes Bild vom Werden und Vergehen der Geschöpfe erstehen, das er in meisterhafter Sprache, mit großer Sachkenntnis in seinen zahlreichen früheren Schriften gezeichnet hat. Die erschöpfende Bibliographie über das Schaffen Dacqués am Ende dieses Nachlaßbandes werden alle Freunde des großen Denkers begrüßen. Leider drängte sich (besonders gegen Ende seines Lebens) Dacqués Hang zur magischen Weltdeutung immer mehr in den Vordergrund. Er ist als einsamer Weiser und Naturdeuter ohne Nachfolge geblieben.

Der Anatom *Max Westenhöfer* gibt in seinem Buch „Die Grundlagen meiner Theorie vom Eigenweg des Menschen“ (255 S., Heidelberg, Carl Winter) die drei wichtigsten Kapitel (Entwicklung und Artbildung, Menschwerdung, Weltanschauung) seines vielbesteteten und vieldiskutierten Werkes „Der Eigenweg des Menschen“ (1942) in etwas erweiterter Form heraus. Westenhöfer vertritt die Ansicht, daß der Mensch nicht von affenartigen Vorfahren herzuleiten, ja daß er überhaupt aus der Reihe der Primaten zu streichen und als eigener Stamm mit eigenem Entwicklungsgang aufzufassen sei. Diese Theorie wurde vielfach angegriffen; aber Westenhöfers anatomisch wohlbegründeten Argumente konnten bis heute nicht schlagend widerlegt werden.

Eine eingehende Kritik an den Grundbegriffen der modernen Erblchkeitslehre versucht das Buch von *Gustav Kafka* „Was sind Rassen?“ (199 S., München, J. u. S. Federmann).

In einer kleineren Schrift „Entwicklung als grundgesetzliche Notwendigkeit“ (104 S., Stuttgart, Dr. Roland Schmiedel) behandelt Prof. Dr. *Hans Krieg* das Entwicklungsproblem im Sinne der positivistischen Philosophie. Krieg erkennt an, daß Mutation und Selektion nicht die alleinigen ursächlichen Faktoren der Stammesentwicklung sein können. Das Hauptproblem scheint ihm nicht in der Wandlung, sondern in der relativen Beständigkeit der Formen zu liegen.

Über „Darwins Zuchtwahllehre in moderner Fassung“ berichtet *Wilhelm Ludwig* (36 S., Frankfurt a.M., Waldemar Kramer). Wer sich über die neodarwinistischen Ansichten unterrichten will, findet hier eine kurze Zusammenfassung durch einen ihrer Hauptvertreter.

Der Bonner Botaniker *Hans Fitting* bietet in seiner ausgezeichneten Darstellung „Grundzüge der Vererbungslehre“ (322 S., Stuttgart, Piscator) ein modernes Lehrbuch dieses wichtigen Wissenszweiges. Zu dem „Grundriß“ von Kühn, der mehr die zoologische Seite berücksichtigt, ist das Lehrbuch von Fitting, das hauptsächlich botanisch orientiert ist, eine lange erwartete willkommene Ergänzung.

Eine Frage von größter Bedeutung sowohl für Biologie und Medizin wie auch vor allem für die Naturphilosophie ist heute das Virusproblem. Eine Abhandlung, die sowohl die biologische wie die naturphilosophische Seite des Problems ins Auge faßt, verdient deshalb alle Beachtung. Prof. Dr. *Wilhelm Troll* hat in seinem außerordentlich lesenswerten Buch „Das Virusproblem in ontologischer Sicht“ (155 S., Wiesbaden, Franz Steiner) diese Synthese vollbracht. Nach einer ontologischen Grundlegung über „Die Stellung des organismischen Seins im Aufbau der realen Welt“ wird das Virusproblem im engeren Sinn behandelt. Mit der gerade am Virusproblem neu erwachten Urzeugungsproblematik schließt das wertvolle Buch. Zwei Gesichtspunkte empfehlen die Arbeit Trolls: eine tiefgründige Sachkenntnis, die sich weit über die Menge unzuverlässiger Darstellungen erhebt, die dem Nichtfachmann ein ganz falsches Bild vorzaubern; außerdem der Mut zu philosophischer Interpretation an jenen Stellen, wo Physik und Biologie tatsächlich in metaphysische Problematik übergehen. Die Resignation der Positivisten vor solchen metaphysischen Einbruchsstellen ist ein beinahe zum Dogma erhobener Zwang, das Weiterdenken aufzugeben, und zwar gerade dann, wenn der Mensch zu letzten Einsichten aufgerufen ist. Die mutigen Worte, die der große Pflanzenmorphologe zur Überwindung dieser positivistischen Scheu in seinem Virusbuch gefunden hat, sind ganz besonders bemerkenswert.

Adolf Haas S.J.